



Andrea Thiemann

Miniaturen einer Reise nach Polen

Warschau – Breslau – Auschwitz/Oświęcim – Krakau

Für die 14 teilnehmenden Mitglieder von ImDialog, dem evangelischen Arbeitskreis für das christlich-jüdische Gespräch in Hessen und Nassau, war diese Studienfahrt im Oktober 2018 die Entdeckung eines faszinierenden Landes mit einer reichen Geschichte und großen politischen Herausforderungen in der Gegenwart.

Aufgrund persönlicher Gespräche mit Bischöfen der Evangelisch-Augsburgischen Kirche, einem Pfarrer der Reformierten Kirche, einem Rabbiner und Mitgliedern jüdischer Gemeinden haben wir das Land, in dem 90% Katholiken leben, durch die Brille von Minderheiten wahrgenommen.



Foto: AT

1989 – dieses Datum der „Wende“ wurde immer wieder genannt. Mit dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ öffnete sich das Land gegenüber dem Westen und beschrift den Weg zu einer offenen Gesellschaft. Überall wird mit Unterstützung der EU saniert und gebaut. Die alten Städte erstrahlen in neuem Glanz und laufen sogar dem benachbarten Wien den Rang ab. Wer also wird verhöhnt, wenn der Sternenkranz in der Flagge der EU zur Dornenkrone umstilisiert wird?

Zu früh oder leichtfertig haben sich die Anhänger*innen einer freizügigen europäischen Union in Sicherheit gewogen. Die Regierungspartei ist dabei, das Land wieder in umgekehrter Richtung „umzuackern“, was nicht nur zu einer Klage der EU führte, sondern auch zur Befürchtung

Teilnehmende: Dr. Felipe Blanco Wißmann, Dr. Hermann Düringer, Susanna Faust-Kallenberg, Peter Fleckenstein (nicht auf dem Foto), Andreas Heidrich, Ilona Klemens, Dr. Carola Krieg, Melanie Lohwasser, Friedhelm Pieper, Willi Schelwies, David Schnell, Dr. h.c. Ulrich Schwemer, Andrea Thiemann, Hans-Georg Vorndran



ung, im öffentlichen Raum wieder abgehört zu werden. Schweigend sitzen sie wieder nebeneinander, die Menschen in den Bussen und Bahnen. Zu groß ist die Sorge, dass Smalltalk sich zu politischer Beschimpfung ausgewachsen könnte.

Ebenso wie der katholische Klerus ist die polnische Gesellschaft gespalten in der Frage, wie sie leben will. Was sie eint? Ihr Papst: Johannes Paul II. Er begegnet als Bild, Büste oder Skulptur in jeder Kirche und als Graffiti mit päpstlichem Zitat an einer Hauswand in Oświęcim – der Stadt, deren deutscher Name „Auschwitz“ zum Inbegriff des Holocaust geworden ist. „Antisemitismus ist eine Sünde gegen Gott und die Menschlichkeit.“

Im Konzentrationslager Auschwitz und im Außenlager Birkenau reihten wir uns ein in die 2,5 Mio. jährlichen Besucher*innen aus aller Welt – darunter viele junge Menschen – alle polnischen Schüler*innen fahren im Laufe ihrer Schulzeit einmal an diesen Ort – und, deutlich identifizierbar durch weiß-blaue Shirts und die Staatsflagge – israelische Schülergruppen. Das Mahnmal menschlicher Barbarei ist unbeschreiblich. Wir alle kennen die Bilder – der Schienen, der Koffer, der leeren Augen in trostlosen Gesichtern, des Zynismus „Arbeit macht frei!“

Entrechtet – entwürdigt – entmenschlicht – ermordet. Doch trotz erschreckender deutscher Gründlichkeit sind Jüdinnen und Juden zurückgekehrt nach Polen, wie „ein unerwarteter Gast“. Nicht selten haben erwachsene Menschen am Totenbett ihrer Eltern erst erfahren, dass sie aus einer jüdischen Familie stammen. Alle sind getauft und zur Kommunion gegangen – auch die wenigen, die in ihren Familien offen mit ihrer jüdischen Identität umgegangen sind. 2000 jüdische Kinder überlebten in katholischen polnischen Familien. Aus Liebe ihrer neuen Eltern haben auch sie zumeist erst als Erwachsene von ihren leiblichen, jüdischen Eltern erfahren.

Die wenigen jüdischen Gemeinden, die es in den großen Städten wie Warschau, Breslau und Krakau heute wieder gibt, sind klein – so klein, dass großzügig mit dem halachischen Nachweis jüdischer Vorfahren umgegangen wird. Dank einer jüdischen Stiftung konnte die prachtvolle Synagoge zum Weißen Storch in Breslau renoviert werden. Gebetet aber wird in einem kleineren Raum im 1. Stock, weil die Synagoge selbst viel zu groß ist für die kleine jüdische Gemeinde. Die historische Mikwe

im Keller wird gerade aufwändig wieder in Stand gesetzt. Wer sie benutzen wird? Es heißt: die Frau des orthodoxen Rabbiners aus Jerusalem.

Rabbiner David Basok trägt die schwierige Situation mit unerschrockenem Humor. Er sagt, seine Gemeindeglieder seien zu 100% nicht religiös und er selbst sei kein Rabbiner – jedenfalls sei er noch keiner gewesen, als er zum Rabbiner der Gemeinde bestimmt wurde. Im Gegensatz zu vielen anderen fürchtet er sich als ehemaliger Wächter beim israelischen Sicherheitsdienst nicht vor antisemitischen Anfeindungen. Der Rabbiner trägt seine Kippa selbstbewusst und öffentlich auf der Straße.

„Eintrittskarten nur auf Vorbestellung!“ in Schindlers Fabrik

Gut oder nicht gut. Letztendlich ist es wohl dem amerikanischen Spielfilm „Schindlers Liste“ von Steven Spielberg zu verdanken, dass einige historische Orte in Krakau vor dem Verfall bewahrt und damit dem Vergessen entrisen wurden. Das jüdische Viertel Kazimierz ist jedenfalls unübersehbar zur touristischen Attraktion geworden!

Andrea Thiemann ist Pfarrerin in Bickenbach und Vorsitzende des Arbeitskreises ImDialog



Touristenbus in Krakau vor der Remu-Synagoge mit Zielen ins jüdische Viertel, ins Ghetto und in Schindlers Fabrik.

Foto: HGV

David Schnell

Auschwitz liegt nicht hinter uns

Eindrücke bei einem Besuch in Auschwitz und Birkenau

Prolog

Nie werde ich diese Nacht vergessen, die erste Nacht im Lager, die aus meinem Leben eine siebenmal verriegelte lange Nacht gemacht hat.

Nie werde ich diesen Rauch vergessen.

Nie werde ich die kleinen Gesichter der Kinder vergessen, deren Körper vor meinen Augen als Spiralen zum blauen Himmel aufstiegen.

Nie werde ich die Flammen vergessen, die meinen Glauben für immer verzehrten.

Nie werde ich das nächtliche Schweigen vergessen, das mich in alle Ewigkeit um die Lust am Leben gebracht hat.

Nie werde ich die Augenblicke vergessen, die meinen Gott und meine Seele mordeten, und meine Träume, die das Antlitz der Wüste annahmen.

Nie werde ich das vergessen, und wenn ich dazu verurteilt wäre, so lange wie Gott zu leben. Nie.

Elie Wiesel: Die Nacht. Erinnerung und Zeugnis, 1958

„Warst Du schon mal in Auschwitz?“

„Am Freitag fahren wir nach Auschwitz.“

„Ich würde mir gerne mal Auschwitz anschauen.“

„Ich war schon oft in Auschwitz.“

...

Bei jedem anderen Ortsnamen wären die genannten Sätze vollkommen unverfänglich, völlig selbstverständliche und banale Fragen und Aussagen. Und genau solche Sätze sagt und hört man heute, auch wenn damit nicht mehr das Vernichtungslager, sondern dessen Gedenkstätte oder die Kleinstadt Oswiecim gemeint ist.

„Auschwitz“ ist aber nicht irgendein Ortsname – „Auschwitz“ ist ein Symbol, ein Synonym, ein Platzhalter für unvorstellbares Grauen, ja, es steht pars pro toto für die gesamte Shoa, das, was die Nazis „Endlösung der Judenfrage“ nannten. „Auschwitz“ lässt sich nicht mehr unbefangen aussprechen, nie mehr!

Ich bin an diesem 12.10.2018, einem strahlend sonnigen und warmen Herbsttag (in den USA würde man von „Indian Summer“ sprechen) das erste Mal an diesem einmaligen, eigentlich unaussprechbar gewordenen Ort. Ich habe mich zwar seit meiner Kindheit und Jugend immer wieder mit der Geschichte des deutschen Nationalsozialismus, des Antisemitismus und der Shoa beschäftigt, habe mich ein Jahr im Rahmen meines Spezialvikariats in der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem nahezu täglich mit dieser Thematik auseinandergesetzt und habe auch schon die Gedenkstätten der KZs in Buchenwald, Dachau und Sachsenhausen besucht – alles Orte



größter Verbrechen, aber keine ausgewiesenen Vernichtungslager. „Auschwitz“ ist noch einmal etwas Anderes, etwas Neues, etwas Einmaliges.

Mir wird schnell klar, dass es an diesem anderen, neuen und einmaligen Ort der Erinnerung an beispielloses Grauen mir nicht möglich sein wird, ein gewöhnliches, objektives Protokoll über diesen Besuch zu schreiben. Ich kann mit meinen Eindrücken, Gedanken und inneren Bildern nicht für die gesamte Gruppe unseres Arbeitskreises sprechen – dazu ist die Konfrontation mit diesem Ort und dem, was hier geschah, zu überwältigend, als dass sich allgemeingültige Eindrücke, Gedanken und innere Bilder notieren ließen. Vielleicht finden sich Einige aus unserer Gruppe in Teilen meiner Gedanken und Assoziationen wieder, vielleicht haben sie an bestimmten Stellen auch vollkommen andere. Ich wünsche mir, dass dieser Bericht, trotz oder vielleicht gerade aufgrund seiner Subjektivität, für die Mitglieder unserer Gruppe eine angemessene Erinnerung an diesen Besuch und eine Anregung zum Nach- und Weiterdenken sein kann – und für alle anderen ebenfalls lesen- und bedenkenswert ist.

Letzte Vorbemerkung: Während unseres nahezu vierstündigen Gangs durch die Gedenkstätte am 12.10.2018 begleiteten mich neben Gedanken an den eingangs zitierten Elie Wiesel (dessen „Die Nacht“ für mich bis heute das eindrucksvollste Zeugnis für das ist, für das „Auschwitz“ steht) ebenso immer einzelne Sätze und Worte aus den für mich wichtigsten Texten deutscher Sprache des 20. Jahrhunderts: Der „Todesfuge“ von Paul Celan und „An die Nachgeborenen“ von Bertolt Brecht – und außerdem ein markantes Wort eines deutschen Politikers, wenige Monate vor unserem Besuch ausgesprochen. Alles dies soll auch in diesem Bericht präsent sein.

Auschwitz I, das „Stammlager“

*Schwarze Milch der Frühe wir trinken sie abends
wir trinken sie mittags und morgens wir trinken sie nachts
wir trinken und trinken
wir schaufeln ein Grab in den Lüften da liegt man nicht eng
Paul Celan, Todesfuge, 1947
Wirklich, ich lebe in finsternen Zeiten!
Das arglose Wort ist töricht. Eine glatte Stirn
Deutet auf Unempfindlichkeit hin. Der Lachende*

*Hat die furchtbare Nachricht
Nur noch nicht empfangen.*

Bertolt Brecht, An die Nachgeborenen, 1939

*Hitler und die Nazis sind nur ein Vogelschiss in über 1000
Jahren erfolgreicher deutscher Geschichte.*

*AfD-Politiker Alexander Gauland,
Rede in Seebach, 2.6.2018*

Obwohl wir bereits um 8.30 Uhr morgens eintreffen, ist der Parkplatz vor dem ehemaligen „Stammlager“ Auschwitz I schon mit vielen Bussen belegt. Es sind vornehmlich Gruppen mit Jugendlichen und Schülern, die lebhaft, aber nicht unangemessen laut dem Eingang der Gedenkstätte zustreben. Dort gibt es eine Sicherheitskontrolle, die dem Niveau von Flughafenkontrollen bis hin zu der in Tel Aviv entspricht.

Schlimm, wenn selbst *hier* dies notwendig ist! Wie pervers und verkommen muss man sein, wenn man es „passend“ findet, gerade *hier* einen Anschlag oder überhaupt eine Gewalttat zu begehen! Dies sind meine spontanen Gedanken, während wir uns in die Schlange vor der Kontrolle einreihen. Nun, offensichtlich ist es notwendig.

Dank Magda Mayerska, die uns an diesem Vormittag begleiten und führen wird, und aufgrund der Tatsache, dass wir eine der ersten Gruppen an diesem Tag sind, passieren wir die Sicherheitskontrolle relativ zügig und bekommen ein Headset, über das Magda Mayerska mit uns in Auschwitz I kommunizieren wird. Sie begleitet die eine Hälfte der Woche deutschsprachige Gruppen in der Gedenkstätte, die andere arbeitet sie als Geschichtslehrerin in der Schule (sie ist damit wohl eine von vielen Polinnen und Polen, die von einem Beruf alleine, und sei es dem einer Lehrerin, nicht leben können). Mit ihr und mit den Headsets ausgerüstet bewegen wir uns auf den ersten markanten Punkt zu:

*„Nicht der Glaube macht selig, nicht der Glaube an egoistische Pfaffen- und Adelzwecke, sondern **die Arbeit macht selig, denn die Arbeit macht frei**. Das ist nicht protestantisch oder katholisch, oder deutsch- oder christkatholisch, nicht liberal oder servil, das ist das allgemein menschliche Gesetz und die Grundbedingung alles Lebens und Strebens, alles Glückes und aller Seligkeit.“ (Hervorhebung im Original).*

Heinrich Beta, Geld und Geist, 1845

„Arbeit macht frei“ – so sieht man es über dem Tor zum Stammlager geschrieben, damals wie heute, eine der bekannten „Ikonen“, die viele mit „Auschwitz“ verbinden. Auschwitz I war ein „Arbeitslager“, in dem Arbeit entgegen dem Schöpfer dieses Mottos, Heinrich Beta, nicht selig oder frei machte, es sei denn, man sah den Tod als Befreiung und als Übergang zur Seligkeit an. Das Wort „Arbeit“ wurde hier, wie so viele andere Begriffe, pervertiert als Mittel zur Unterdrückung, Menschenquälerei

*Eingangstor zum KL Auschwitz I mit Besucherguppe;
Foto: HGV*





und Mord. Auschwitz I wurde als ein Arbeitslager in genau diesem Sinne errichtet, noch bevor das eigentliche Vernichtungslager in Birkenau entstand.

Und unter diesen Worten „Arbeit macht frei“ fanden tagtäglich Selektionen statt, bei denen Menschen, die nicht mehr als arbeitsfähig erschienen, dem Tod überantwortet wurden. Ganz nah neben dem Tor spielte dabei immer das Orchester von Auschwitz, um dem Ganzen eine verlogene heitere und damit gespenstische Atmosphäre zu geben. Mich als Musikfreund überkommt ein Schauer, wenn ich daran denke, dass hier die wunderbare Musik von Mozart, Bach, Beethoven und vielen anderen auf Schrecklichste pervertiert und missbraucht wurde.

*Er ruft stecht tiefer ins Erdreich ihr einen ihr andern singet und spielt
er greift nach dem Eisen im Gurt er schwingts seine Augen sind blau
stecht tiefer die Spaten ihr einen ihr anderen spielt weiter zum Tanz auf*

Paul Celan, Todesfuge

Das „Stammlager“ Auschwitz I ist heute immer noch in seinem Zustand aus der Zeit der Shoah zu erkennen: Die alten Häuser und Baracken stehen noch oder sind wiederaufgebaut, ebenso die mehrfachen Zäune, Mauern, Wachtürme an den Rändern des Lagers. Zwischen den Gebäuden bewegen sich die immer zahlreicher werdenden Besuchergruppen – sie und wir gehen von Baracke zu Baracke, in denen heute die Ausstellungen und Dokumentationen zu finden sind für das, wofür „Auschwitz“ steht.

Kann man dies überhaupt „dokumentieren“? Gleich in der ersten Baracke, die wir erreichen, stehen die nackten Zahlen:

**„Auschwitz war das größte Konzentrations- und Vernichtungslager der Nazis.
In den Jahren 1940 bis 1945 deportierten die Nazis mindestens 1, 3 Mio Menschen nach Auschwitz:
1, 1 Mio Juden
140.000 – 150.000 Polen
23.000 Roma (Zigeuner)
15.000 sowjetische Kriegsgefangene
25.000 Gefangene aus anderen Ländern
1, 1 Mio dieser Menschen starben in Auschwitz. Ca. 90% dieser Opfer waren Juden, die SS ermordete den Großteil von ihnen in Gaskammern.“**

Auf einer weiteren Tafel steht (wie überall zweisprachig, auf Polnisch und Englisch (in „Auschwitz II / Birkenau“ wird sich dann zuweilen auch Hebräisch als dritte Sprache hinzugesellen):

**„Geschätzte Anzahl der Juden, die nach Auschwitz deportiert wurden:
430.000 aus Ungarn
300.000 aus Polen
69.000 aus Frankreich**

**60.000 aus den Niederlanden
55.000 aus Griechenland
46.000 aus dem Protektorat Böhmen und Mähren
27.000 aus der Slowakei
25.000 aus Belgien
23.000 aus Österreich und Deutschland
10.000 aus Jugoslawien
7.500 aus Italien
690 aus Norwegen
Hinzu kommen 34.000 Juden, die aus anderen KZs hierher überführt wurden.“**

Es sind aber nicht diese unvorstellbar hohen Zahlen und Statistiken, die das Unfassliche dieses Ortes ausmachen. Auch nicht die nüchterne Schilderung der Historie und der Verbrechen an diesem Ort, die von Magda Mayerska mit etwas monotoner Stimme, aber ohne falsche Theatralik und somit sehr angemessen nüchtern und sachlich vorgetragen werden. Das, was hier geschah, steht in seiner Dramatik und Monstrosität für sich.

Diese Monstrosität kann aber nicht durch nackte Zahlen, sondern – so sind wir Menschen wohl „gestrickt“ – nur durch Anschauung vermittelt werden, auch wenn sich „Auschwitz“ letztendlich jeder umfassenden Anschauung entzieht. So sind es dann eben doch die Exponate, die erschüttern: Berge von Schuhen, Koffern, jüdischen Gebetsschals, Kinderspielzeug und ... Haaren (nur bei Letzteren war es nicht erlaubt zu fotografieren). Alles dies wurde nach der Befreiung des Lagers am 27.01.1945 entdeckt, die Nazis wollten *diese* Dinge nicht „umkommen“ lassen, denn man konnte sie ja noch „gebrauchen“ – die Haare in der Textilindustrie, beispielsweise ...

Man kann darüber diskutieren, ob diese Präsentation, auch in dieser Masse, angemessen ist, nicht vielleicht auch ein erneutes „Zur-Schau-Stellen“ sein könnte, das bei manchem Menschen mit entsprechender Persönlichkeitsstruktur zu einem „Thrill“ in der „Geisterbahn Auschwitz“ führen könnte. Gewiss, diskussionswürdige Einwände, die auch in Teilen unserer Gruppe im Anschluss an unseren Besuch diskutiert wurden.

Mich selbst begleitete schon während unseres Rundgangs das Gefühl, dass, wenn es einen Ort gibt, an dem eben auch die Monstrosität und Massenhaftigkeit von absoluter Entmenschlichung und Vernichtungswillen dokumentiert werden muss (mit allen letztendlich nur sehr begrenzten Mitteln), dann ist es dieser Ort. Insofern halte ich diese Präsentation gerade in ihrer überwältigenden Massenhaftigkeit hier für absolut angemessen. Zudem man nie vergessen sollte, dass diese Gedenkstätte maßgeblich von Überlebenden des Lagers verantwortet und gestaltet wurde, diese Art der Darstellung also im Sinne der überlebenden Opfer (zumindest vieler von ihnen) ist.

Neben diesen Gedanken begleitete mich bei der Anschauung dieser Exponate auch noch ein ganz anderes, nicht ohne Grund völlig unpassendes Wort: *Vogelschiss* ...



Noch stärker wird dies bei den Fotos, teilweise „illegale“, von Häftlingen geschossene, teilweise ganz „offizielle“: Fotos von Leichenbergen, von unmenschlicher Zwangsarbeit ... und von Kindern. Diese sind eigentlich die Berührensten, wenn sie mit großen, teils noch hoffnungsvollen, teils vollkommen erloschenen Augen in die Kameras schauen – die meisten von ihnen den eigenen Tod und den aller Nahestehenden vor Augen ... ein *Vogelschiss*

Unerträglich die Fotos, die das dokumentieren, was hier in diesem Lager im Zusammenhang mit „Medizin“ angesehen wurde: Schreckliche „Experimente“ mit Menschen, die das Menschsein der Opfer vollkommen ignorierte und das Menschsein der Täter bis heute in Frage stellen... ein *Vogelschiss*

Das zugleich „eindrucksvollste“, weil erschütterndste Foto ist jenes (mehrmals gezeigte) von der „Rampe“ vor dem Vernichtungslager Auschwitz/Birkenau: Dort, wo ein Großteil der ankommenden Deportierten sofort „ins Gas“ und nur eine kleine, als arbeitsfähig eingeschätzte Minderheit „zur Arbeit“ geschickt wurden. Im Hintergrund des Fotos sieht man links die unermesslich große Menschenmasse, die zu den Gaskammern geführt werden, rechts einzelne Menschen, die ins Arbeitslager geführt wurden, dorthin, wo auf die meisten ebenfalls der Tod, nur mit Verzögerung, wartete... ein *Vogelschiss*

Als wäre dies nicht schon grauenhaft genug, so stockt mir der Atem besonders beim Anblick des Mannes in SS-Uniform in der Mitte des Fotos: Er ist hier Herr über Leben und Tod, er entscheidet nach einer kurzen, nur sekundenlangen „Untersuchung“ mit einer kurzen Handbewegung nach rechts oder links, ob der betroffene *Mensch* vor ihm nun „ins Gas“ oder „zur Arbeit“ geschickt wird. Es handelte sich dabei, laut Magda Mayerska, um Ärzte im Dienst der SS, die diese „Selektionen“ vornahmen – also alles Menschen, die irgendwann einmal den hippokratischen Eid geschworen hatten ... ein *Vogelschiss*

Wie kann man nur, gerade als Arzt, ein solches unmenschliches „Hand-Werk“ verrichten? Wohl nur, wenn man die nationalsozialistische und antisemitische Ideologie so tief verinnerlicht hat, in dem man im „Volksfeind“, insbesondere in jedem jüdischen Menschen eben *keinen*

Menschen mehr sieht, sondern einen „Volks-Schädling“, letztlich ein Insekt, dass es auszumerzen gilt. Dies unterscheidet ja auch den Antisemitismus von anderen Rassismen: Im „klassischen“ Rassismus gibt es „höhere“ und „niedrigere“ „Rassen“, für die Nazis war dies beispielsweise im Gegenüber von Deutschen/„Ariern“ und „Slawen“ der Fall. Juden waren in dieser Ideologie eben gar keine Rasse, sondern „Schädlinge“ und „Schmarotzer“, die sich in die „Körper“ ihrer „Wirtsvölker“ „einnisten“ und sie somit von innen „zersetzen“. Diese Ausdrucksweisen aus der Insektologie führen dann eben auch folgerichtig dazu, dass man jüdische Menschen wie Insekten behandelt, sie mit „Insektiziden“, also Massenvernichtungsmitteln (hier Zyklon B) versucht zu vernichten ... alles ein *Vogelschiss*

Mich nervt es langsam, dass mich während unseres Rundgangs dieser Ausdruck des Politikers im karierten Sakko (der zudem in meiner Nachbarschaft im Frankfurter Nordend immer noch einen Wohnsitz hat und auch Mitglied der dortigen ev. Kirchengemeinde ist) nicht aus dem Kopf geht. Wie kann man nur angesichts dessen, was hier an diesem Ort geschah, nur auf den Gedanken kommen – und sei es „nur“ aus parteipolitischer Taktik oder tatsächlicher Überzeugung – dies mit dem Ausdruck für Vogelexkrement zu belegen? Mehrmals kommt mir an diesem Vormittag der Gedanke, Herr Gauland und mit ihm die gesamte Parteiprominenz der AfD sollten so schnell wie möglich hierher, in diese Gedenkstätte, gebracht werden, um zur Besinnung zu kommen. Und alle ihre tatsächlichen und potentiellen Wählerinnen und Wähler ebenfalls, damit sie erkennen, dass „nach Auschwitz“ diese Partei unwählbar ist.

Müßige, womöglich naive Gedanken, ein Haschen nach Wind, - das wird mir schon während des Ganges durch die Gedenkstätte klar – aber hier ist ein Ort, an dem man eben zuweilen auch irrationale, unrealistische Gedanken bekommen mag, angesichts der nichtfassbaren Realität dieses Ortes und dem, was hier geschah.

*Die Straßen führten in den Sumpf zu meiner Zeit
Die Sprache verriet mich dem Schlächter
Ich vermochte nur wenig. Aber die Herrschenden
Saßen ohne mich sicherer, das hoffte ich.
So verging meine Zeit
Die auf Erden mir gegeben war.
Die Kräfte waren gering. Das Ziel
Lag in großer Ferne
Es war deutlich sichtbar, wenn auch für mich
Kaum zu erreichen.
So verging meine Zeit
Die auf Erden mir gegeben war.*

Bertolt Brecht, *An die Nachgeborenen*

Wir kommen schließlich nach mehreren Baracken mit „Anschauungsmaterial“ von Texttafeln, Fotos, Zeichnungen und diversen Exponaten, auch nach dem Besuch

*Appellplatz mit Unterstand für den SS-Aufseher;
Foto: HGV*



des ehemaligen Lagergefängnisses, zum „Appellplatz“. Hier mussten die Lagerhäftlinge oft stundenlang vollkommen sinnlos stehen – bis nicht selten einige von Ihnen vor Erschöpfung, Ausmergelung und auch Kälte starben. Immer wieder wurden auch Strafaktionen an Häftlingen hier vollzogen, Demütigungen und Erschießungen. Besonders pervers erscheint hier ein kleines, turmähnliches Gebäude aus Holz, in dem der wachhabende SS-Mann warm und bequem sitzen konnte.

Es ist aber nicht dieses Konstrukt, das in diesem Moment meine Gedanken beschäftigt. Plötzlich, ganz unvermittelt kommt mir der Text in den Sinn, dem ich im Religionsunterricht der gymnasialen Oberstufe zum ersten Mal begegnet bin, der mich durch mein Studium, Vikariat und insbesondere Spezialvikariat in Jerusalem, in Yad Vasehm, begleitet hat, der für mich der Ausgangspunkt war zu meiner intensiven Beschäftigung mit einer „Theologie nach Auschwitz“ – und an den ich lange nicht mehr gedacht habe. Plötzlich ist er *hier* wieder ganz präsent, weil er vielleicht genau *hier* sich zugetragen hat, schießt es mir durch den Kopf, *hier*, auf diesem „Appellplatz“:

Als wir eines Tages von der Arbeit zurückkamen, sahen wir auf dem Appellplatz drei Galgen. Antreten.

Ringsum die SS mit drohenden Maschinenpistolen, die übliche Zeremonie. Drei gefesselte

Todeskandidaten, darunter der kleine Pipel, der Engel mit den traurigen Augen.

Die SS schien besorgter, beunruhigter als gewöhnlich. Ein Kind vor Tausenden von Zuschauern zu hängen, war keine Kleinigkeit. Der Lagerchef verlas das Urteil. Alle Augen waren auf das Kind gerichtet. Es war aschfal, aber fast ruhig und biss sich auf die Lippen. Der Schatten des Galgen bedeckte es ganz.

Diesmal weigerte sich der Lagerkapo, als Henker zu dienen. Drei SS-Männer traten an seine Stelle.

Die drei Verurteilten stiegen zusammen auf ihre Stühle. Drei Hälsen wurden zu gleicher Zeit in die Schlingen eingeführt.

„Es lebe die Freiheit!“ riefen beide Erwachsenen. Das Kind schwieg.

„Wo ist Gott, wo ist er?“ fragte jemand hinter mir.

Auf ein Zeichen des Lagerchefs kippten die Stühle um.

Absolutes Schweigen im ganzen Lager. Am Horizont ging die Sonne unter.

„Mützen ab!“ brüllte der Lagerchef. Seine Stimme klang heiser. Wir weinten.

„Mützen auf!“ Dann begann der Vorbeimarsch. Die beiden Erwachsenen lebten nicht mehr. Ihre geschwellenen Zungen hingen bläulich heraus. Aber der dritte Strick hing nicht reglos: der leichte Knabe lebte noch ...

Mehr als eine halbe Stunde hing er so und kämpfte vor unseren Augen zwischen Leben und Sterben seinen Totenkampf. Und wir mussten ihm ins Gesicht sehen. Er lebte noch als ich an ihm vorüberschritt. Seine Zunge war noch rot, seine Augen noch nicht erloschen.

Hinter mir hörte ich den selben Mann fragen:

„Wo ist Gott?“

Und ich hörte eine Stimme in mir antworten:

„Wo er ist? Dort - dort hängt er, am Galgen ...“

An diesem Abend schmeckte die Suppe nach Leichnam.

Elie Wiesel, Die Nacht. Erinnerungen und Zeugnis

Es war wahrscheinlich nicht *dieser* „Appellplatz“, an dem sich dies alles ereignete. Elie Wiesel kam nach seiner Deportation zwar zunächst im „Stammlager“ Auschwitz I an, blieb dort aber nur wenige Wochen und wurde dann in das Lager „Monowitz-Auschwitz III“ (heute nicht mehr zu besichtigen) verlegt, wo er mehrere Jahre blieb. Wahrscheinlich war es dort geschehen, trotzdem habe ich auch auf dem „Appellplatz“ von Auschwitz I, ja in der gesamten Gedenkstätte das Gefühl, Golgatha zu besichtigen.

Unser letzter Besichtigungspunkt in Auschwitz I ist von weitem die Villa des Lagerkommandanten Rudolf Höß mit einem weitläufigen Garten darum herum, denn seine Ehefrau habe, so erzählt es uns Magda Mayerska, Blumen sehr geliebt.

In unmittelbarer Nachbarschaft des Blumengartens von Frau Höß befand sich die einzige Gaskammer von „Auschwitz I“, deren Überreste wir auch besichtigen.

Massenhafter Tod und kleinbürgerliche Idylle – auf engstem Raum... und doch so weit voneinander entfernt!

*Ein Mann wohnt im Haus dein goldenes Haar Margarete
dein aschenes Haar Sulamith er spielt mit den Schlangen
Er ruft spielt süßer den Tod der Tod ist ein Meister
aus Deutschland*

Paul Celan, Todesfuge

Auschwitz II/Birkenau – das Vernichtungslager

Es ist einiges anders in der Gedenkstätte Auschwitz II: Es gibt keinerlei Sicherheitskontrollen, man muss kein Ticket vorzeigen, auch Headsets gibt es hier nicht mehr. Vor allem aber sieht das ehemalige Lager ganz anders aus als das ehemalige „Stammlager“: Es stehen nur einige wenige Baracken, einige lediglich als Ruinen, ansonsten ist es ein weites, unüberschaubar weites Feld, auf das die Herbstsonne scheint.

Überhaupt dieses Wetter, dieser „goldene“ Oktobertag, der die Blätter der Bäume in ihren bunten Farben erleuchten lässt – ist es nicht ein völlig „unpassendes“ Wetter für „Auschwitz“? Wünscht man sich an diesem Ort nicht eher dichte Bewölkung, Nebel, Regen, eigentlich auch große Kälte, die ja die Todesursache für etliche Häftlinge war?

Aber es ist ja auch wahr: Auch in der Zeit als hier die Gaskammer ihre mörderische Wirkung entfalteten und die Schornsteine der Krematorien rauchten – auch in dieser Zeit gab es sonnige, auch herbstlich bunt-strahlende Tage. Fand inmitten einer paradiesischen Natur die Hölle statt.

Eine Natur, die aber ebenfalls für dieses Lager weichen musste. Und nicht nur sie, auch ganze Ortschaften wurden zwangsgeräumt und abgerissen, damit hier dieses riesige Lager entstehen konnte, damit es nach „Endsieg“ und „Endlösung“ als noch größeres Arbeitslager zur Ver-



fügung stehen sollte – „Auschwitz“ sollte nach Willen der Nazis ein neues großes industrielles Zentrum, auch in Friedenszeiten werden – ein Zentrum, dessen Grundlagen aber Zwangsarbeit und Menschenquälerei sein sollten.

Mir waren diese Informationen, die wir von Magda Mayerska hörten, während wir über die große Ebene gingen, die einmal das Lager sein sollte, relativ neu und sie werden auch selten kommuniziert: Auschwitz-Birkenau sollte nicht nur vorübergehend, sondern für die Ewigkeit gebaut werden.

Letztendlich war es aber vor allem ein Vernichtungslager, eine Todes-Fabrik. Die ehemaligen Gaskammern wurden von den Nazis 1945 gesprengt. Von ihnen sind heute nur noch die Ruinen zu sehen – stattdessen sieht man die Bahngleise, die durch das erhaltene Eingangstor führen – eine weitere „Auschwitz-Ikone“ – und kurz vor dem Ort der ehemaligen Gaskammern enden. Dort, wo einst die „Selektion“ stattfand, an der „Rampe“, dort wo ein SS-Arzt mit einer Handbewegung über Tod und (vorläufiges) Leben entschied, steht heute symbolisch ein Güterwagen der Reichsbahn – mit Registrierungs- und Wagenummer, alles korrekt, ordentlich, „deutsch-bürokratisch“ organisiert.

Magda Mayerska erzählt uns an diesem Ort, dass bei jeder „Selektion“ ein Krankenwagen in der Nähe stand, der die Neuankömmlinge „beruhigen“ sollte: „Alles wird gut, ihr werdet erstmal medizinisch untersucht und versorgt, bevor ihr in eure neuen Wohnungen kommt. Vorher müsst ihr euch aufgrund der Desinfektion noch duschen ...“. Dass diese „Krankenwagen“ in Wahrheit Transportwagen für das Zyklon B waren, erfuhren die Menschen nicht.

*Schwarze Milch der Frühe wir trinken dich nachts
wir trinken dich mittags der Tod ist ein Meister aus Deutschland*

Die Rampe in Birkenau; Foto HGV



*land
wir trinken dich abends und
morgens wir trinken und trin-
ken
der Tod ist ein Meister aus
Deutschland sein Auge ist
blau*

Paul Celan, Todesfuge

An dieser Stelle, auf dieser weiten Ebene mit dem Wagen und den Bahngleisen fallen mir zum ersten Mal die vielen Jugendgruppen aus Israel auf. Ein Besuch in dieser Gedenkstätte ist für israelische Jugendliche in der Regel obligatorisch. Man erkennt sie sehr gut, auch schon aus der Ferne, denn viele von ihnen tragen bewusst blau-weiße Kleidung und nicht Wenige haben eine große Israel-Flagge um ihren Körper gebunden.

Ich habe schon von diesen israelischen Jugendgruppen in „Auschwitz“ gehört und gelesen, meist verbunden mit der Kritik, dass diese Gruppen zu „laut“, „aufdringlich“ und „mit nationalistischen Gesängen“ hier auftreten würden. Ich empfinde die Gruppen, die ich an diesem Vormittag in der Gedenkstätte sehe, nicht als laut und aufdringlich, auch „nationalistische Gesänge“ höre ich keine, es gibt gar keinen Gesang. Vielmehr nehme ich auch Trauer und Erschütterung wahr, sehe z. B. in einer der wenigen Baracke ein junges Paar, beide von einer Israel-Flagge umschlungen: Er weint erschütternd, sie tröstend ihn zärtlich, eine sehr anrührende Szene.

Gewiss, andere junge Israelis gehen auch sehr selbstbewusst und nicht ohne Stolz durch das ehemalige Vernichtungslager. Aber ist dies zu kritisieren? An diesem Ort wurde das Projekt ins Werk gesetzt, sämtliche Juden, derer man habhaft werden kann, zu vernichten, letztendlich die Juden auszurotten. Nach dem Willen der Schöpfer dieses Lagers dürfte es diese jungen Menschen aus Israel gar nicht geben. Dass es sie gibt, ja, und auch, dass es seit 1948 den Staat Israel gibt, sind Zeichen dafür, dass die Nazis letztendlich doch nicht gesiegt haben!

Auch noch ein anderer Gedanke stellt sich mir beim Betrachten der israelischen Jugendgruppen ein: Bei aller berechtigten Kritik, die man an der israelischen Regierungspolitik üben kann und muss – dies auch nur ansatzweise mit dem gleich zu setzen, was *hier* geschehen ist, mit dem, für das „Auschwitz“ steht, ist vollkommen abwegig, ja pervers!

So abstoßend die Nationalismen und auch Rassismen eines Avigdor Liebermann oder Naftali Bennett sind, beide und andere Regierungsmitglieder Israels proklamieren nicht den planmäßigen und industriell organisierten Massenmord an Palästinensern, die nichts anderes „verbrochen“ haben, als Palästinenser zu sein. Genau dies haben aber die Nazis in Bezug auf die Juden getan. Und genau dies wird, auch das kommt mir bei unserem Gang durch Auschwitz/Birkenau in den Sinn, beispielsweise von der Hamas nach wie vor in Artikel VII ihrer Charta proklamiert:

*„Die Stunde wird kommen, da die Muslime gegen die Juden solange kämpfen und sie töten, bis sich die Juden hinter Steinen und Bäumen verstecken. Doch die Bäume und Steine werden sprechen: „Oh Muslim, oh Diener Allahs, hier ist ein Jude, der sich hinter mir versteckt. Komm und töte ihn!“
Zitierung einer Hadith, einer islamischen Überlieferung*

Juden sollen demnach ausdrücklich getötet werden, nicht weil sie etwas Bestimmtes tun, glauben, unterlassen oder äußern – Juden sollen getötet werden, weil es sie *gibt*, weil sie Juden sind. Das ist der „Geist von Auschwitz“ – und die Hamas hat ihn bis heute mehrmals propagiert und vor allem praktiziert. Auch daran denke ich, wenn ich in der Gedenkstätte Auschwitz/Birkenau an den „Nahost-Konflikt“ denke.

Aber zurück aus Israel und Palästina hierher nach Polen, in die Gedenkstätte: Wir haben auf unserem langen Weg

durch das riesige Gelände nun den Ort erreicht, an dem einst die Gaskammern standen. Von ihnen ist außer eher symbolischen Erdhügeln und ihren Ruinen nichts mehr zu sehen.

An der Stelle einer Gaskammer steht heute das große und zentrale Monument für die Opfer der Shoa. Über dessen Bombastik und Ästhetik kann man gewiss streiten. Eindrucksvoll sind aber in jedem Fall die Tafeln, die vor dem Monument auf dem Boden errichtet sind. Auf jeder von ihnen steht der gleiche Text, jeweils in verschiedenen Sprachen, eine Tafel auch auf Deutsch. Bisher ist einem die deutsche Sprache auf den Tafeln dieser Gedenkstätte nur in den unübersetzbaren Worten wie „Umschlagplatz“, „Rampe“, „Selektion“, „Endlösung“ u. ä. und im „Arbeit macht frei“ am Eingang von Auschwitz I begegnet. Jetzt steht hier auf Deutsch, gemeinsam mit vielen anderen Sprachen:

**„Dieser Ort sei allezeit ein Aufschrei der Verzweiflung und Mahnung an die Menschheit.
Hier ermordeten die Nazis etwas anderthalb Millionen Männer, Frauen und Kinder.
Die meisten waren Juden aus verschiedenen Ländern Europas.
Auschwitz-Birkenau 1940-1945“**

Dem ist eigentlich nichts hinzuzufügen. Nur noch dies: Diese Tafel steht in der Konsequenz der Darstellungen auf allen Texttafeln in der Gedenkstätte und auch der mündlichen Schilderungen von Magda Mayerska: Es wird auf alle Opfergruppen in Auschwitz angemessen hingewiesen, dabei aber immer die besondere Rolle und die „Sonderbehandlung“ (ein Begriff aus dem Protokoll der „Wannseekonferenz“) der Juden betont, die mehr als alle anderen Opfergruppen zum Tode verdammt waren.

Dass „Auschwitz“ nicht nur, aber in erster Linie eine Konsequenz und Ausdruck eines mörderischen Antisemitismus ist, wird an jeder Stelle im Lager deutlich gemacht. Angesichts dessen, dass ja auch Polen nicht frei von Antisemitismus ist und die PIS-Regierung auch in dieser Hinsicht Anlass zur Sorge gibt, sollte diese Darstellung in Auschwitz in jedem Fall würdigend erwähnt werden.

Die letzte Station unseres Rundgangs:

Die erhaltenen Baracken des „Frauen-Lagers“, das sich ebenfalls in Auschwitz/Birkenau befand. Einige der Frauen, die hier leben mussten, hatten vielleicht augenscheinlich vergleichsweise „milde“ (wenn dieses Wort hier überhaupt Verwendung finden darf) Arbeitsbedingungen, einige von ihnen waren als Reinigungskraft, Kindermädchen oder sogar als Erzieherin bei den Familien der SS-Angehörigen eingesetzt, manche gehörten zum „Mädchen-Orchester“ von Auschwitz/Birkenau. Aber auch diese Frauen lebten in unmenschlichen Bedingungen, was vor allem die Schlafstätten der Frauen in den Baracken zum Ausdruck bringen, für die die Bezeichnung „Bett“ völlig fehlt am Platze ist. Es handelt sich um übereinander gestellte Holzkisten. Auf dem blanken Holz oder auch Boden mussten jeweils mindestens

vier Frauen schlafen, auf einer Fläche, die schon für ein „Doppelbett“ viel zu klein wäre. Die hygienischen und gesundheitlichen Folgen dieses Aneinander-Gepfercht-Seins liegen auf der Hand.

...dann habt ihr ein Grab in den Wolken da liegt man nicht eng
Paul Celan, Todesfuge

Unser langer, vierstündiger Rundgang ist zu Ende. Die Mittagssonne strahlt, es ist für Mitte Oktober ungewöhnlich warm. Magda Mayerska verabschiedet sich von uns, sie ist nun wesentlich lockerer und gelöster, als sie es am Beginn der Führung war – wahrscheinlich ist eine Führung einer deutschen Gruppe hier immer noch etwas Besonderes, Ungewisses. Jetzt sagt sie zum Abschied, wir seien eine sehr „angenehme“ Gruppe gewesen. Sie war für uns ebenfalls eine sehr angenehme Begleiterin an diesem Vormittag. Der Besuch von „Auschwitz“, diesem einmaligen, niemals wirklich fassbaren Ort, liegt nun auf unserer Studienfahrt hinter uns. Liegt „Auschwitz“ wirklich für uns, für die Menschheit, hinter uns? Kann es das jemals sein?

Epilog

Während ich diesen Bericht schreibe, am 27.10.2018, den 19. Cheschwan AM 5779, einem Shabbat, stürmt ein glühender Antisemit schwerbewaffnet während des Shabbat-Gottesdienstes in die „Tree-of-Life“ – Synagoge in Pittsburgh, Pennsylvania, und ermordet mindestens acht Männer und drei Frauen – weil sie Juden sind. „Alle Juden müssen sterben!“ soll er dabei gerufen haben. Es hört einfach nicht auf.

*Ihr, die ihr auftauchen werdet aus der Flut
In der wir untergegangen sind
Gedenkt
Wenn ihr von unseren Schwächen sprecht
Auch der finsternen Zeit
Der ihr entronnen seid.
Gingen wir doch, öfter als die Schuhe die Länder wechselnd
Durch die Kriege der Klassen, verzweifelt
Wenn da nur Unrecht war und keine Empörung.
Dabei wissen wir ja:
Auch der Hass gegen die Niedrigkeit
Verzerrt die Züge.
Auch der Zorn über das Unrecht
Macht die Stimme heiser. Ach, wir
Die wir den Boden bereiten wollten für Freundlichkeit
Konnten selber nicht freundlich sein.
Ihr aber, wenn es soweit sein wird
Dass der Mensch dem Menschen ein Helfer ist
Gedenkt unsrer
Mit Nachsicht.*

Bertolt Brecht, An die Nachgeborenen

David Schnell ist Pfarrer in Frankfurt/M
und Mitglied im Arbeitskreis ImDialog

Weitere Infos zur Polenreise von ImDialog
in der Linksammlung auf www.imdialog.org/polen2018